

## Rezensionen

Jakob Vogel, *Nationen im Gleichschritt. Der Kult der ‚Nation in Waffen‘ in Deutschland und Frankreich, 1871–1914*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997.

Vor dem Hintergrund der „kulturwissenschaftlichen Wende“ in der historischen Forschung hat sich auch die Nationalismusforschung intensiv mit der Bedeutung der politischen Festkultur für die Konstruktion und mentale Verankerung nationalistischer Deutungsmuster beschäftigt. In diesen Forschungskontext reiht sich auch Jakob Vogels Untersuchung der Militärfeiern im Deutschen Reich und in der Dritten Französischen Republik zwischen 1871 und 1914 ein. Vogel interpretiert die populären Militärparaden und -feiern beiderseits des Rheins als „ein nationales Ritual, in dem sich – analog religiösen Riten – beide Gesellschaften periodisch in erster Linie ihrer Qualität als geeinte, wehrbereite ‚Nation in Waffen‘ versicherten“ (41). Die militärischen Feierlichkeiten, die sich nach dem Krieg von 1870/71 sowohl im Deutschen Reich als auch in Frankreich zu einem festen Bestandteil des öffentlichen Lebens entwickelten, verknüpften die Demonstration militärischer Macht mit der Selbstdarstellung des Nationalstaates und übernahmen damit die Funktion eines politischen Rituals, in dem ein spezifisches Bild der eigenen Nation entworfen und emotional erfahrbar gemacht wurde. Ungeachtet der zahlreichen Unterschiede im Hinblick auf das militärische Zeremoniell, die politische Zielsetzung und die nationale Symbolik besaßen

die Militärfeiern Vogel zufolge deshalb in beiden Ländern eine zentrale Bedeutung für die symbolische Repräsentation von Armee, Staat und Nation.

In komparatistischer Perspektive beschreibt Vogel minutiös die sich wandelnde Dramaturgie und Inszenierung der Militärfeiern seit 1871 und fragt nach den durch sie vermittelten Vorstellungen der „Nation in Waffen“. Zu diesem Zweck untersucht er die soziale Zusammensetzung des Publikums sowie Details des militärisch-höfischen bzw. republikanischen Zeremoniells bis hin zur Garderobe der bei den Paraden anwesenden „Damen der Gesellschaft“. Außerdem analysiert er den spezifischen Beitrag der militärischen Feierlichkeiten zur Konstruktion einer nationalen Militärtradition und die innenpolitische Instrumentalisierung der Feiern. Schließlich gilt sein Interesse der Frage, welche Bedeutung die Militärfeiern im öffentlichen Leben beider Länder besaßen. Vogel zufolge verband sich der öffentliche Kult der „Nation in Waffen“ im Deutschen Reich mit der politischen Ordnungsvorstellung der nationalen Monarchie, in Frankreich dagegen mit der republikanischen Nation. Im Hinblick auf das durch die Militärfeiern propagierte Leitbild der nationalen Gesellschaft unterscheidet er deshalb zwischen der deutschen Konzeption des „Volkes in Waffen“ und der französischen *nation en armes*. Dieses Ergebnis kann allerdings niemanden überraschen, denn wie Vogel selbst darlegt, waren die militärischen Feierlichkeiten Teil der staatlichen Selbstdarstellung und als solche eine Form des

„offiziellen Nationalismus“ (Benedict Anderson), der von der Existenz eines Nationalstaates ausging. Was hätten die Militärfeiern anderes repräsentieren sollen als die Grundzüge der jeweiligen nationalstaatlichen Ordnung? An dieser Stelle wird ein methodisches Grundproblem der Arbeit deutlich. Vogels Ausgangshypothese lautet, daß das Bezugssystem der Militärfeiern in Deutschland und Frankreich die „Nation“ gewesen sei und daß die Feierlichkeiten auf eine – nicht näher spezifizierte – nationale Öffentlichkeit ausgerichtet waren. Die Feiern stellten ein politisches Ritual dar, „in denen sich die nationale Gesellschaft ihrer selbst vergewissert“ (13). Sie dienten „gleichermaßen der nationalen Integration der Gesellschaft wie auch der Legitimation ihrer politischen und gesellschaftlichen Ordnung“ und besaßen darüber hinaus die Funktion, „das enge, durch die allgemeine Wehrpflicht geknüpfte Band zwischen der Armee und der nationalen Gesellschaft, der ‚Nation in Waffen‘, rituell zu bekräftigen“ (34). Durch diese methodisch-begriffliche Vorentscheidung werden die „Nation“ und das „Nationale“ jedoch entgegen dem selbstformulierten Anspruch gerade nicht als das Ergebnis eines Konstruktionsprozesses dargestellt, sondern als ein interpretatorischer Nexus vorausgesetzt, aus dem die untersuchten Phänomene ihre spezifische Bedeutung erlangen. Diese Interpretation ist vor allem deshalb problematisch, weil sie sich in gefährlicher Nähe zur Tautologie bewegt. Indem die „Nation“ einerseits als analytische Kategorie verwendet, zugleich aber als politische und soziale Handlungseinheit vorausgesetzt wird, erscheinen nahezu alle offiziellen, staatlichen Symbole und Rituale als „national“ und mithin als Verifizierung der Ausgangsthese. Oder anders ausgedrückt: Wenn die „Nation“ als allumfassender Bezugsrahmen immer schon vorgegeben ist, lassen sich

alle zu untersuchenden Phänomene auf diesen Rahmen beziehen, ohne daß dabei deutlich wird, auf welche Art und Weise die vorgestellte nationale Gemeinschaft konstruiert wird und welche Bedeutungsgehalte und Ordnungsvorstellungen mit dem Begriff verbunden sind. Zwar betont Vogel die „Vieldeutigkeit der rituellen Praxis“ (22), die gesamte Stoßrichtung seiner Analyse setzt jedoch voraus, was eigentlich gezeigt werden müßte, nämlich daß und in welchem Ausmaß die öffentlichen Inszenierungen der „Nation in Waffen“ das nationale Selbstverständnis der Deutschen und Franzosen prägten.

Faktisch interessiert sich Vogel auch nicht primär für die Wirkung der Militärfeiern, sondern in erster Linie für den Wandel der symbolischen Formensprache und rituellen Praktiken. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt eindeutig auf den Intentionen und Strategien der staatlichen Initiatoren des Armeekults, während die Wahrnehmung des Publikums weitgehend ausgespart bleibt. Dieses Erkenntnisinteresse ist legitim und angesichts der Quellenlage auch verständlich, setzt jedoch der Reichweite der Analyse und der aus ihr ableitbaren Hypothesen deutliche Grenzen. So bleibt Vogel letztlich den Beweis für seine These, daß die Militärfeiern ein zentrales Medium zur Verbreitung bestimmter nationaler Ordnungsvorstellungen waren, schuldig. Wie er selbst einräumt, „bestand die gesellschaftliche Bedeutung der militärischen Feierlichkeiten auch weniger in der Herstellung eines breiten ideologischen Konsenses als vielmehr in der Einübung einer rituellen Praxis, die den Kult der ‚Nation in Waffen‘ zu einer lebensweltlichen Realität weiter Kreise der Bevölkerung beider Länder werden ließ“ (22).

Im Hinblick auf die Inszenierung und Dramaturgie der Militärfeiern arbeitet Vogel eine Reihe grundlegender Unterschiede zwischen Deutschland und Frank-

reich heraus. Von zentraler Bedeutung waren insbesondere die divergierenden politischen und gesellschaftlichen Systeme als Rahmenbedingungen der Militärfeiern, die sich im dezidiert monarchistischen Charakter der deutschen Feierlichkeiten und ihrer republikanischen Ausrichtung in Frankreich manifestierten. Hinzu kam die föderale Struktur des Deutschen Reiches, die im Gegensatz zum zentralistischen Staatsaufbau in Frankreich eine stärkere Rücksichtnahme auf regionale und dynastische Loyalitäten erforderlich machte. Darüber hinaus wiesen die militärischen Feiern und Paraden diesseits und jenseits des Rheins signifikante Unterschiede in bezug auf die Entstehungsgeschichte des von ihnen repräsentierten Nationalstaates und die zu vermittelnden Traditionsbestände auf. Während das Deutsche Reich als eine staatliche Neugründung erst einen offiziellen Nationalkult aufbauen mußte, konnte die Dritte Republik auf eine bereits fest etablierte Tradition nationaler Feierlichkeiten zurückgreifen, die es lediglich an die veränderten politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anzupassen galt. Ein weiterer fundamentaler Unterschied zwischen beiden Ländern bestand in der Bedeutung des Krieges von 1870/71, dessen siegreicher Ausgang eine entscheidende Voraussetzung für die Reichsgründung darstellte und folglich auf deutscher Seite im Mittelpunkt der Konstruktion einer nationalen Militärtradition stand, während das besiegte Frankreich an ältere, bis in die Zeit der Revolution von 1789 zurückreichende Formen des militärischen Traditions-kults anzuknüpfen versuchte. Schließlich zeigt Vogel eindrucksvoll das unterschiedliche Ausmaß der Politisierung der Militärfeiern in beiden Ländern. War der Kult um die ‚Nation in Waffen‘ im Deutschen Reich weitgehend, wenngleich nicht vollständig, dem politischen Tageskampf

enthoben, wurden die militärischen Feste in Frankreich wiederholt zum Schauplatz erbitterter innenpolitischer Auseinandersetzungen um den Charakter der Dritten Republik. Zunächst während der Boulanger-Krise von 1886 und zehn Jahre später im Zusammenhang der Dreyfus-Affäre standen das Militär und der Militärkult im Zentrum des Kampfes zwischen katholisch-konservativen und republikanischen Kräften.

Trotz dieser von ihm detailliert herausgearbeiteten Unterschiede betont der Autor das begrenzte Formenrepertoire der militärisch-nationalstaatlichen Selbstdarstellung und die aus ihm resultierende „erstaunliche Ähnlichkeit“ des Zeremoniells in beiden Ländern, die er für wichtiger hält als die genannten Unterschiede (131). Seiner Meinung nach erfüllten die militärischen Feierlichkeiten eine „weitgehend gleiche Funktion bei der symbolischen Repräsentation von Armee, Staat und Nation“ und können deshalb als „zwei sich zwar in ihrem äußeren Erscheinungsbild unterscheidende, sonst jedoch weitgehend ähnliche ‚Nationen im Gleichschritt‘ bezeichnet werden (41 u. 280). Entscheidend ist für ihn die „gemeinsame Logik des Kultes um die ‚Nation in Waffen‘“, die sich aus dem begrenzten Repertoire symbolischer Ausdrucksformen sowie aus den weitgehend ähnlichen Funktionen der Militärfeiern ergab (284 ff.). Nach Vogel folgte die Konzeption der Veranstaltungen in beiden Ländern darüber hinaus vergleichbaren Zielsetzungen und gesellschaftlichen Bedürfnissen. Der deutsch-französische Vergleich zeige deshalb vor allem, „wie weitgehend der militärische Kult in beiden Ländern zur Repräsentation einer militärisch-staatlichen Elite und zur Propagierung der von ihr vertretenen Konzeption des Nationalstaates instrumentalisiert wurde“ (285). Zwar hebt Vogel auch den volksfestartigen Charakter der

militärischen Feierlichkeiten hervor und wertet ihn als spontanen, nicht auf offizieller Initiative beruhenden Beitrag der Bevölkerung zur Konstruktion des nationalen Armeekults, im Ergebnis läuft seine Interpretation jedoch auf eine primär funktionale Deutung der Militärfeiern hinaus, derzufolge die dort zu beobachtenden symbolischen Formen und rituellen Praktiken in erster Linie der Verbreitung bestimmter politischer und nationaler Ordnungsvorstellungen dienen. Diese instrumentelle Interpretation läßt jedoch die aus kulturanthropologischer Sicht bedeutsame Frage unbeantwortet, ob und inwieweit der Armeekult eben nicht nur als Medium zur Etablierung bestimmter Vorstellungen verstanden werden kann, sondern auch und vor allem als Ausdrucksform bereits vorhandener Mentalitäten und Wertvorstellungen.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus dem von Vogel gewählten Vergleichsmaßstab. Indem er die symbolische Formensprache und die Funktionen der Militärfeiern zu den entscheidenden Parametern des deutsch-französischen Vergleichs erklärt, trifft er eine folgenschwere Vorentscheidung, die die Ergebnisse seiner Analyse in hohem Maße präjudiziert. Denn eine primär auf Funktionen und äußere Formen fixierte Fragestellung tendiert dazu, von den konkreten semantischen Unterschieden zu abstrahieren und strukturelle Analogien und Ähnlichkeiten überzubetonen. Im Hinblick auf Vogels Untersuchung wird dieses Problem zusätzlich dadurch verschärft, daß er es nicht dabei beläßt, formale und funktionale Ähnlichkeiten zu konstatieren, sondern diese als Argument gegen die These vom deutschen „Sonderweg“ verwendet. Angesichts der von ihm herausgearbeiteten Gemeinsamkeiten in bezug auf die Funktion und Formensprache der Militärfeiern hält er die Annahme einer fundamentalen Besonderheit der reichsdeut-

schen Gesellschaft – zumindest für den Bereich der Repräsentation der ‚Nation in Waffen‘ – für widerlegt. Die von den Vertretern der Sonderwegthese betonte „Aufwertung des Militärs und des Militärischen“ in der Folge der deutschen Nationalstaatsbildung ist für ihn kein Spezifikum der reichsdeutschen Gesellschaft, sondern „Ausdruck eines breiten Prozesses der Nationalisierung und Militarisierung, der allgemein die Entwicklung der europäischen Gesellschaften seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kennzeichnete“ (290 f.).

Man muß kein Anhänger der Sonderwegsinterpretation sein, um die Stichhaltigkeit dieser Argumentation anzuzweifeln. Die herausragende Stellung des deutschen Militärs in Staat und Gesellschaft, die von Vogel selbst dargestellten Unterschiede im Hinblick auf das politische Herrschaftssystem und die politische Kultur sowie das Problem der „verspäteten“ Nationalstaatsgründung lassen sich durch den Hinweis auf strukturelle Gemeinsamkeiten des politischen Rituals nicht wegdiskutieren. Die grundlegenden politischen und gesellschaftlichen Divergenzen zwischen dem Deutschen Reich und der Dritten Republik könnten durch die symbolische Repräsentation des jeweiligen nationalstaatlichen Selbstverständnisses auch verfestigt worden sein. Hinzu kommt, daß die reale politische Verfassung beider Länder nicht in den symbolisch vermittelten Identifikationsangeboten aufging. In modernen Gesellschaften stehen politische Rituale in einer ständigen Konkurrenz zu anderen Medien und Formen der Kommunikation, die ihrer Wirkung Grenzen setzen. Vogel überschätzt die Bedeutung der Militärfeiern und wird dadurch zu einigen weitreichenden Schlußfolgerungen verleitet, die durch die empirischen Befunde seiner Arbeit nicht gedeckt sind.

Peter Walkenhorst, Bielefeld